

**E**inen Exzentriker als exzentrisch zu bezeichnen, der das dann auch noch bestätigt, wird es wohl nicht geben, es ist wohl ein der Exzentrik immanenter Wesenszug, dass man das, was man macht, als selbstverständlich und logisch oder gar pragmatisch erachtet und man sich wundert, warum andere nicht auf die gleiche Idee kommen, und man sich selbst als gar nicht so sehr von der Norm abweichend empfindet.

Hamish Campbell ist 54 Jahre alt, geboren in Schottland, aufgewachsen in Wales, lebt in London, hat Koch gelernt, ist bereits in der dritten Generation Vegetarier, weshalb das mit ihm und der britischen Blutpuddingküche nicht so recht etwas werden konnte, er trägt ausschließlich Sandalen, auch im Winter, war mit seinen drei Brüdern Softwareentwickler, hat dann noch spät irgendwas mit Wirtschaft und Kunst studiert, was genau das eine mit dem anderen zu tun hat, kann er auch nicht wirklich beantworten, hat ein paar hundert Filmchen gemacht, etwa über eine Nonne, die sich illegal tätowieren lässt, und die Band, die vermutlich nur die allerwenigsten kennen, die Waterproof Sparrows, aus denen aber T. Rex hervorgingen, zumindest ein Teil davon, nämlich der unwichtigste, der ohne Marc Bolan, und solche Sachen hat Hamish gemacht, diese kleinen am Wegesrand liegenden Dinge aufnehmen und betrachten und, wenn gerade ein bisschen Geld da war, daraus einen Film machen, in erster Linie für sich selbst, und dann ist er ein paar Monate autostoppend in der Welt unterwegs gewesen, sehr reduziert, sehr bedürfnislos und sehr weit weg, bis hinein in die äußeren Ränder der Sowjetunion, hat unter Brücken und Bäumen geschlafen, auf Friedhöfen (schon mal ausprobieren, für den endlosen Schlaf später).

Er gibt mit all dem an, aber ohne anzugeben, und das macht ihn so sympathisch. Er bezeichnet sich selbst als „vernünftigen Narr“, nur wäre das jetzt noch keine sonderlich verhaltensauffällige Exzentrik.

**Eines Tages sah er** beim Spaziergehen entlang der malerischen Kanäle Londons die vielen Hausboote und dachte sich, auch angesichts der horrenden Mieten in London, das wär es eigentlich, ein Haus, das man mitnehmen kann, mehr kann ein Mensch sich selbst nicht zur Schnecke machen, und er begann zu recherchieren und fand einen Mann im Internet, der in Schottland historische Boote restauriert und mit ihnen handelt, ein Objekt, das aussah wie eine Kreuzung aus Lokomotive und einer orangen Tic-Tac-Pastille, fand sein besonderes Interesse.

Hamish fuhr sofort zu dem Mann und erfuhr, dass es sich hierbei um ein 1970 gebautes Rettungsboot einer schottischen Ölplattform handelt, gedacht für 61 Schiffbrüchige, nur dass die Boote jetzt alle ausgemustert werden und neue produziert werden müssen, weil die Arbeiter inzwischen größer und dicker geworden sind, klar, den ganzen Tag Haggis und frittierte Mars-Riegel (der kürzlich verstorbene Anthony Bourdain schrieb in einem seiner Bücher ausführlich darüber) fordern ihren Tribut. Er kaufte

# EINE PILLE NA

Mit einem **ausrangierten Rettungsboot** quer durch Europa schippern? Zu Besuch bei

PORTRÄT UND FOTOS: TEX RUBINOWITZ



te sich die Pille, 5000 Pfund kostete sie, dafür bekam er auch noch den gesamten Inhalt, also 61 Sicherheitsgurte, Schwimmwesten und jede Menge abgelaufene Lebensmittel, das meiste davon schmiss er weg und baute stattdessen einen Ofen und ein Bett hinein, machte einen Bootsführerschein und brachte es nach London, wo er sich um einen Stellplatz kümmerte, das ist nicht so einfach, weil Hausboote eben im Trend liegen, es herrscht ein ziemliches Getümmel auf britischen Kanalwegen, weshalb man eine jährliche Liegegebühr von 600 Pfund pro Jahr zahlt, sein Boot aber alle 14 Tage an einen anderen Platz bewegen muss, damit nicht jemand die guten Plätze, die, von denen man am schnellsten zum nächsten Pub kommt, auf ewig besetzen kann.

**Er gab seine Wohnung auf** und zog ganz in seine Pille, die er „Milda“ nannte und von einem befreundeten Künstler mit einem Oktopus bemalen ließ, der hatte allerdings ein kleines Alkoholproblem, weswegen er nur die eine Seite schaffte, und zwar wunderschön und im Sinne des Besitzers, und als er am nächsten Tag, diesmal nüchtern, ankam, um den Rest zu erledigen, wurde das Resultat scheußlich und Hamish flößte ihm schnell eine halbe Flasche Whisky ein, damit die andere Seite qualitativmäßig nicht abfiel. Leider hätte man sich exzen-

trischerweise für eine bipolare Pille entschieden.

Vor drei Jahren lernte er die in London lebende und aus Portugal stammende Architektin Ana Reis in einem Pub („Throat & Anchor“ in Hackney) kennen, zehn Jahre jünger als er, er erzählte, wo er wohnt, sie glaubte ihm nicht, er lud sie noch in derselben Nacht ein, sich zu überzeugen, und kaum war sie an Bord, hielt ihn nichts mehr davon ab, den Inhalt des Trockenklos zu entsorgen und ihr zu zeigen, wie das auf legalem Weg geht, also nicht einfach ins Wasser zu kippen, dass sie eben auch die Widrigkeiten des Lebens auf so einem winzigen Boot mitbekommt, unerschwinglich vielleicht gleich mal alle Karten auf den Tisch legen, dennoch oder gerade deswegen verliebte sie sich in Hamish, dass Ana nur etwa 1,40 Meter groß ist, war hilfreich, wie er lachend sagt, für eine gemeinsame Zukunft in der beengten Kapsel.

Zusammen entwickelten sie den Plan, die exzentrische Schraube ihres Schiffs ein bisschen weiterzudrehen, nämlich der Milda etwas Bewegung zu verschaffen, Raum zu geben. Die paar Jobs, die er hat, etwa eine Homepage für einen Seifenproduzenten zu warten, die kann man auch von unterwegs machen, und Ana hatte gerade eine Schule auf den Kapverdischen Inseln gebaut und brauchte eine Auszeit. Sie fuhren aus Londons Kanalsystem,

die Themse abwärts, in die Nordsee, über den stark befahrenen und bewegten Ärmelkanal, den Hamish größtenteils verschlief, das alles mit zehn km/h, durchfuhren Frankreich durch ein kompliziertes Kanalsystem, mit etlichen Schleusen, die auf die unterschiedlichsten Arten zu öffnen und schließen sind, Schiffshebewerke, Tunnels, durch die die geduldige Milda bis zu sechs Kilometer in vollkommener Finsternis zwei Stunden mit Ketten gezogen wurde, bis Ana und Hamish bei Lyon beschlossen, ihre Pille einzuwintern und erst wieder im kommenden Jahr weiterzufahren.

**Das nächste Jahr ging es** von Frankreich nach Österreich, den Rhein aufwärts, Kanäle, Donau, deren Bett träger, weil breiter, also bequemer als der Rhein ist, bis nach Ottensheim, und je weiter man in Regionen vorstieß, in denen weder das Konzept privaten Wohnens noch alternativen Fahrens auf dem Wasser bekannt ist und vor allem mit so einem orangen Ding, desto freundlicher und hilfsbereiter wurden die Menschen.

In Ottensheim hilft ihnen Markus Luger, der die Drahtseilfähre für Fahrräder betreibt, einen winterfesten Standplatz zu finden, und vor einer Woche starteten die beiden zu ihrer dritten Etappe, die die Donau abwärts nach Rumänien ins Donaudelta gehen soll. Ein paar Tage lagen sie

# MENS MILDA

einem britisch-portugiesischen Paar, das diese Woche in Wien anlegte



Ana Reis und Hamish Campbell und ihr schwimmendes Heim auf Zeit, ein 1970 gebautes Rettungsboot einer schottischen Ölplattform, damals gedacht für 61 Schiffbrüchige, heute perfekt für zwei Liebende auf Reisen inklusive Hausgarten



in Wien bei Kapitän Franz Scheriau, der sein Dampfschiff „Frederik Mistral“ zum Museum umgebaut hat, das fest vertäut neben dem alterserschöpften Eisbrecher „Arthur Kaspar“ nahe der Schleuse Freudenu liegt, sie können dort kostenfrei liegen, weil zwar jede Schleuse auf ihrem Weg gratis ist, das ist einfach so, niemand soll für Schleusen zahlen, und jede Schleuse macht auch noch exklusiv für das kleinste Boot auf, aber auf der anderen Seite würde jeder Tag in einem Hafen 25 Euro kosten, also ist man froh über wildes Anlegen.

In Wien wollten sich die beiden ein russisches Visum besorgen, weil sie etwas riskieren wollen, mit vagem Plan, nämlich durchs Schwarze Meer nach Russland zu fahren, die Wolga hoch, ins Baltikum, aber das dauert noch ein paar Jährchen, trotzdem kann man ja schon mal wegen Visa fragen, dafür hat Kapitän Franz sogar einen rus-

sischen Dolmetscher organisiert, der allerdings etwas, nun ja, überspannt zu sein scheint, er glaubte an unterirdische Pyramiden auf der Krim, die man angeblich kürzlich entdeckt haben soll, und die vor 65 Millionen Jahren von Außerirdischen gebaut worden sind und in deren jeweiligem Inneren eine Mumie gefunden worden sein soll, mit einer Körpergröße von 1,40 Metern und einer Krone auf dem Kopf, Hamish verkniff sich natürlich nicht den Hinweis, dass Ana ein direkter Abkömmling dieser galaktischen Gesellschaft ist.

**Ich frage Ana**, wie ihr Dolmetscher hieß, sie murmelte: „Victor Something“. In der Botschaft waren sie erwartungsgemäß erfolglos, zu schwer sind Zeit, Ziel und Vorhaben der Reise vermittelbar, vom abstrakten Gefährt mal abgesehen, und vielleicht hat Victor Something ein bisschen zu dick mit

seinen Pyramiden aufgetragen und mit seinen neuen kosmischen Bekannten, und sieht die Milda nicht auch ein bisschen aus wie ein leichter, prähistorischer Raumgleiter, mit dem die Erbsenschoten aus „Invasion der Körperfresser“ aus dem All auf die Erde gebracht wurden?

Also keine Visa für Hamish und Ana für Russland, außerdem müssten sie ja durch ukrainisches Kriegsgebiet, wie ich anmerke, aber Hamish winkt ab, meint sinngemäß, die langsame Rettungsschiffle duckt sich überall durch und wird es im Verlauf der kommenden Reise umso mehr, aber er hat immer noch für alles einen Plan B, so eine langsame Reise ins Blaue erfordert das offenbar, so was muss man wohl haben, alle Sinne offen für alle Widrigkeiten, wenn keine Passagierscheine ausgeteilt werden, so gibt es doch immer noch die improvisierten Möglichkeiten, wenn man so viel Ruhe hat und Pläne so weit weg von einem selbst sind, dass ihre Wichtigkeiten ganz klein werden und leider der plumpe Kalenderspruch von dem Weg als Ziel seine Bestätigung bekommt, Raum also demnach so elastisch wird, wie man ihn sich gerne macht.

**Hamish und Ana** haben auf dem Dach (kann eine Pille überhaupt ein Dach haben?) einen kleinen Garten, genauer gesagt, ein Beet angelegt, in dem sie Tomaten, Zwiebeln und Petersi-

lie ziehen, Hamish, der Vegetarier, schwärmt von einem schönen Zwiebelbrot am Morgen, und wir kommen der Exzentriker etwas näher, als auch noch ein Biber, das Maul voller Weidenruten, an der Milda vorbeischwimmt und einem müden Kormoran, dem gerade noch ein geschlucktes Fischlein im Hals zappelt, mit seinem fetten, schnalzenden Schwanz zu verstehen gibt, wer hier regiert, lacht Hamish und schmeißt dem aufgeschreckten Kormoran eine Zwiebel nach, da wird das Bild etwas klarer, der Mensch bleibt ein Mensch, wird hämisch, positioniert sich und lebt nicht nur von Zwiebeln allein und hat auch kein Problem damit, einen Kormoran zu erlegen, und ich versuche Hamish von den köstlichen Biberbraten im Baltikum zu erzählen, wo die Nagebiester eine Plage sind und schnell mal in der Bratpfanne landen, er leckt sich die Lippen, aber ich bezweifle, dass er zwei Generationen familiären Vegetarierums so einfach wegen eines schnöden Biberbratens verraten könnte.

**In der folgenden Nacht** gibt es einen gewaltigen Wolkenbruch, die arme kleine Milda, obwohl fest vertäut, wird so heftig durchgeschüttelt, dass die arme kleine Ana kein Auge zugetan hat, wie sie mir in einer nächtlichen SMS mitteilt, Hamish fiel nichts Besseres ein, als ihren klassisch britisch vermilbten Teppich rauszuhängen, ihn zu shamponieren, mit der Seife, deren Homepage er betreut, mit Spirulina-Salbei-Extrakten, und bei Blitz und Donner und bloßen Füßen den Teppich sauberzustampfen, wie man anderswo Wein stampft, ist das noch Pragmatismus oder mutwillige Exzentrik in Reinkultur, zu riskieren, vom Blitz erschlagen zu werden, während er einen Teppich sauberstampft, auf einem Rettungsboot?

Hamish und Ana fahren jetzt weiter, die Donau abwärts, irgendwann muss Ana mal wieder nach London, ihr Büro will, dass sie eine Baustelle in Kopenhagen betreut, sie fliegt von Bratislava mit einer dieser Billig-Airlines.

Sie haben jetzt bis Wien etwa 2750 Kilometer auf europäischen Inlandswasserwegen zurückgelegt, waren auf acht verschiedenen Flüssen und 17 Kanälen, durch drei Länder (nur, und das ist bemerkenswert) gefahren, sie haben 498 Schleusen passiert, fünf Brücken, drei Tunnels gequert und fünf Hebewerke passiert, sie haben illegal angelegt (pirate-mooring), an freien Molen angelegt oder an anderen Schiffen (70 %), mit dem eigenen Anker (10 %) und in Häfen, in denen man zahlen muss (ca. 25 Euro; 20 %), ihren Dieseltank haben sie auf der bisherigen Reise nur dreimal auffüllen müssen, er fasst 200 Liter und Strom erzeugen sie mit Solarzellen auf dem Dach, und wenn die Sonne nicht scheint, wird ein Windrad aufgestellt, und am Ende gibt mir Ana noch etwas mit, Altproviand als Souvenir von der Milda, einen halben Liter Wasserration für die Schiffbrüchigen, einen Plastikpolster, abgelaufen 1986, im Jahr der Tschernobyl-Katastrophe, na, wenn sie es dann mal durch die Ukraine schaffen sollten, werden sie es vielleicht vermissen. **F**



**Einen Exzentriker als exzentrisch zu bezeichnen, der das dann auch noch bestätigt, wird es wohl nicht geben**

TEX RUBINOWITZ